

Die „Volkswacht“
erkeint täglich Nachmittags
Sonntag und ist durch die
Expediton, Neue Graupenstr. 10,
durch die Post und
durch Colportage zu beziehen.
Preis vierteljährlich M. 2.50,
pro Woche 20 Pf.
Vertheilungsliste Nr. 7748.

Volkswacht

für Schlessien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die werththätige Bevölkerung.

Mit der illustrierten Beilage „Die neue Welt“.

Telephon
Nr. 451.

Insertionsgebühren
Beträge für die einseitige
Beilage oder deren Raum
20 Pfennige, für zweifache
Vertheilung 10 Pfennige.
Inserate für die nächste Nummer
müssen bis Vormittag 10 Uhr in der
Expediton abgegeben werden.

Telephon
Nr. 451.

Nr. 193.

Freitag, den 19. August 1898.

9. Jahrgang.

Politische Uebersicht.

Capitalistische Culturbilder.

Zwei Ereignisse jüngster Zeit, die in den bürgerlichen Blättern die Rubrik „Unglücksfälle“ um reichen und nervenaufregenden Stoff bereicherten, dürften uns gerechtfertigte Veranlassung zu Betrachtungen über die von den Freunden der bestehenden „Ordnung“ so gerühmte „Cultur“ unserer Zeit bieten.

Unsere Leser wissen von der furchtbaren Katastrophe auf der französischen Bahnstation Lisseuz, bei der so viele Menschen zu Grunde gegangen sind. Wie nun die officiöse Agentur „Havas“ meldet, war der Arg sehr stark mit Ketten beladen, die zu dem Wetzern von Deauville führten. Als das Bahnhofspersonal, wie es selbstverständliche Pflicht war, sich sofort mit den furchtbar zugerichteten Opfern des Unfalls, mit den zahlreich Verwundeten beschäftigte und die erste Hilfe brachte, erhob sich unter dem Spiel- und Wetzpöbel in Seidenhüten ein Sturm der Entrüstung. Die Sportsmen und Welter tobten und geriethen mit den Bahnbediensteten in ein Handgemenge, das das Einschreiten der Gendarmen erforderte: diese Gemüthsleute waren auf's Heußerste darüber erbittert, daß sie nicht rechtzeitig, d. h. vor Schluß der Wettgelegenheit nach Deauville kommen konnten. Dies Gefändel, eifrige Stütze der bürgerlichen Ordnung, denuncirt die Klassenbewußte Arbeiterschaft als Feindin der Cultur und Humanität. Die Salonbesitzer, die bei dem Pariser Bazarbrände in der Rue Soujon ihre aristokratischen Klammern niederstampften und niederknüppelten, um sich selbst den Weg ins Freie zu sichern, haben in Lisseuz sich neuen Ruhm geholt.

Auch das entsetzliche Eisenbahnunglück bei Givoli ist für die Beurtheilung der Zustände, die der Capitalismus schafft, sehr lehrreich. Dasselbe offenbart in einem grauenvollen Bilde, wie die Profitgier des Capitalismus, der in Italien in ein reines Raub- und Erpressungssystem entartet ist, zerstörend und verwüsthend in das Leben des italienischen Volkes eingreift. Das Unglück entstand dadurch, daß der im Givoli-Tunnel haltende Lastzug plötzlich mit rasender Schnelligkeit zurückrollte und gegen einen hinter ihm stehenden Personenzug anfuhr. Der Lastzug war führerlos geworden. Das bedienende Personal war im Tunnel durch die austretenden giftigen Kohlendämpfe erstickt. Die einzige Ursache des Zusammenstoßes, dem so viele Menschenleben zum Opfer gefallen sind, ist darin zu suchen, daß von der Mittelmeerbahn eine schlechte Kohलगattung benützt wird. Schon wiederholt haben sich als Folge der schlechten Beschaffenheit der Kohle in dem Givoli-Tunnel kleinere Unfälle ergeben.

Seit Jahren ist die grauenvolle Raubwirtschaft, die auf dieser wie nicht minder auf den anderen italienischen Bahnen herrscht, in der Deffentlichkeit bekannt, man weiß, daß die schlechteste Kohle, die die Mittelmeerbahn verwendet, von einem der Verwaltungsräthe geliefert wird; der elende Zustand eines großen Theiles der Maschinen wie der Wagen auf allen italienischen Bahnen bildet die immerwährende Klage des Reisepublikums. Aber ungestraft und ungehindert setzt die capitalistische Raubgier ihr verbrecherisches Spiel mit dem Menschenleben fort. Nun, Angesichts des grauenvollen Unglücks bei Givoli, bei dem zehn Menschen das Leben eingebüßt, fünfzig schwer verletzt wurden, erheben sich freilich in der ganzen italienischen Presse laute Klagen und Anklagen gegen die schand-

bare Raub- und Schwindelwirtschaft der Eisenbahngesellschaften. Aber wenn dann die erste Wirkung der Schreckensnachricht überwunden ist, werden sie allmählich wieder verstummen, und alles wird bleiben, wie es jetzt ist, bis zu dem nächsten Massensopfer, das die Profitgier der italienischen Eisenbahn- und Finanzräuber hervorrufen wird.

Die Vorgänge während der Hungerrevolten haben es gezeigt, und dieses Eisenbahnunglück giebt einen neuen Beleg dafür, daß die ganze bürgerliche Gesellschaft Italiens von einer tiefen sittlichen Fäulniß zerfressen ist. Die Corruption beschränkt sich nicht nur auf die politischen Kreise, auf Parlament, Regierung und Bureaucratie, sie hat das ganze Bürgerthum ergriffen. Der Capitalismus hat sich in diesem unglücklichen Lande in seinen schlimmsten, verderblichsten Formen entwickelt: er zeigt hier sojagungen nur seine verächtlichsten Wirkungen, die Massenverarmung, die Massenausraubung. Seine im Sinne der wirtschaftlichen Entwicklung günstigen, vorwärtstreibenden Wirkungen, die großartige Entfaltung der productiven Kräfte sind gehemmt und gebunden durch eine verlotterte, unfähige, auf ein räuberisches Steuersystem aufgebaute Verwaltung und die allgemeine Armuth und wirtschaftliche und geistige Rückständigkeit der großen Massen der ländlichen Bevölkerung, beides Folgen, die die Herrschaft der Bourbonen und des Kirchenstaates zurückgelassen hat.

Der junge Capitalismus des neugeeinigten Italien hat sich in seiner Bereicherungssucht mit allen Kräften auf den Finanz-, Eisenbahn- und Raubwirtschaft gestürzt, dem die altgewurzelte, im alten Italien lustig fortwuchernde politische Corruptionswirtschaft alle Bahnen öffnete. In Finanz- und Raubscandalen, in politischen Corruptionsaffären bewegt sich die ganze Geschichte des italienischen Capitalismus, es ist im Wesentlichen ein System wechselseitigen Schwindels, dessen mächtiges Werkzeug der Staat ist, der für die italienischen Staatsgläubiger und Eisenbahngesellschaften durch eine wahnwitzige Steuererpressung alle Quellen des Volksreichthums auspumpt. Die beispiellos grauehme Habgier, die die bürgerlichen Stadtverwaltungen während der heurigen Theuerung an den Tag legten, die brutale Selbstenliebe, mit der die öffentliche bürgerliche Meinung den Greuelthaten der Gegenrevolution zusah, die schwachvolle Haltung der Kammer, die drei ihrer Mitglieder im vollen Bewußtsein ihrer Unschuld dem Mailänder Genfer auslieferte: diese Zeugnisse des tiefsten Verfalls des politischen Lebens der herrschenden Klasse finden ihr Gegenbild in der Verlotterung des von ihr beherrschten Wirtschaftslebens, in der Verklüftung des Eisenbahnwesens, in dieser elenden Schwindel- und Ausraubwirtschaft der Bahngesellschaften, doppelt auffallend in einem Lande, das vor allen anderen aus dem Fremdenverkehr ungeheueren wirtschaftlichen Vortheile zieht. Ueberall eine Verkommenheit, aus der es keine Erhebung giebt, deren unentrinnbare, mit allen Mitteln der Gewalt nicht abwendende Folge der Untergang des ganzen herrschenden Systems sein muß.

Zur Fleischvertheuerung.

Zu der Fleischvertheuerung, die durch das Treiben der Agrarier künstlich hervorgerufen ist, schreibt eine Berliner Correspondenz: „Ein unverkennbarer Rückgang des Fleischconsums soll nach den Beobachtungen unserer Fleischmeister in verschiedenen Stadtgegenden Berlins wahrnehmbar sein. Es war zwar alljährlich um die wärmere Zeit ein geringerer Verbrauch ein, in diesem Jahre aber dauert der geringere Fleischabsatz schon ziemlich lange an und in den Stadtvierteln mit zahlreicher Arbeiter-Bevölkerung ist die Nachfrage nach billigeren Fleischsorten groß. Auch von den hiesigen Fleischhändlern wird, wenn man ihre Meinungen vom Einzelnen hört, die Steigerung der Fleischpreise für dringend nöthig gehalten; sie werde nur dadurch vermieden, daß man durch allerlei Qualitätsunterschiede beim Kleinverkauf und durch Verschönerungen in der Preisbemessung wieder zurecht zu kommen suche. Der Fleischhandel in Berlin, namentlich dem kleinen Einzelkäufer gegenüber, drehe und wende sich lange, ehe er zu einer offenen ausgeprochenen Preisverhöhung schreite.“

Bei den Einzelkunden sind es außer den Gänsen, die jetzt fast das ganze Jahr hindurch zu haben sind, hauptsächlich die Schweine, die den Fleischhändlern Konkurrenz machen, und zwar gerade bei denjenigen Kunden, die einen besseren Tisch zu führen gewohnt sind. Aufmerksamere Fleischhändler wollen beobachtet haben, daß seit dem Beginn der Fleischcrisis ihre besten Kunden, die früher mitunter wochenlang auf den Genuss von Fleisch verzichteten, jetzt wöchentlich mehrere Male mit dem Fleisch nach der Markthalle gehen. Es ist interessant zu hören, wie genau die Fleischhändler einzelnen ihrer Kunden beobachten.“

3938 Schweine sind, wie die „Dtsch. Fleisch-Bez.“ feststellt, im Monat Juni 1898 weniger auf dem Berliner Markt als im Monat Juli 1897. Was diese Thatsache beweist, braucht hier nicht weiter erörtert zu werden. Die Bevölkerungsziffer der Einwohnerzahl ist nicht zurückgegangen, ebenfalls nicht der Fremdenverkehr — mithin hat die Landwirthschaft weniger Schweine geliefert. Den Ausfall decken die geringwertigen ausländischen Schweinefleischproducte. Von welcher Qualität dabei inländische Schweine sind, welche mitgehören, mag man daraus ersehen, daß am Sonnabend drei Schweine pro Stück zu 10 Mark verkauft wurden.“

Ein Generalstreik der Fleischhändlermeister Deutschlands wird von einem Meister in Schleswig-Holstein in der „Central-Fleisch-Zeitung“ empfohlen, damit dadurch die Deffnung der Grenze für ausländisches Vieh erzwungen werde. „Wenn nur“, schreibt er, „eine Woche kein Fleisch zu bekommen wäre und kein Käufer auf den Fleischmärkten erscheinen würde, so würden die Regierung und die Agrarier wohl vor der Macht der vereinigten Fleischhändler einigen Respekt bekommen.“ Als Symptom der Lage, in der sich die Fleischerei zur Zeit befindet, ist der Verweigerungsbuch des Schlächtermeisters in Schleswig-Holstein bemerkenswerth. Freilich wird das Symptom auf die Agrarier selbst wenig Eindruck machen. Die agrarischen Blätter werden sogar wahrscheinlich über den Meister mit Hohn und Spott herfallen, weil er ihnen in ihr geheiligtes Recht eingreift, allein und aus sich selbst über Noth zu klagen.

Ein Landgeschlichter aus Thüringen schildert die durch die Sperre herbeigeführte Nothlage der Schlächter, indem er schreibt: „Ganze acht Tage lang sei er in den Dörfern umhergefahren und er habe weder ein fettes Rind noch ein Schwein aufzutreiben können, so daß er schließlich beim Händler kaufen und Schweine ungeschlachtet per Centner mit 68 Mk. bezahlen mußte. Ist das Fleisch dann fertig zum Verkauf, kostet es beim Schlächter selbst pro Pfund 75 Pf. Die Landwirthe hätten, gefragt, warum sie keine Schweine mähten, erklärt, wenn die Gerste mehr als 7 Mk. koste, lohne es sich nicht.“ Bleibt die Lage so, fährt der Landgeschlichter fort, so muß ich mein Geschäft, da ich in der letzten Zeit nur Verluste gehabt, einstellen. So werde es aber auch sehr vielen Schlächtereien im ganzen Deutschen Reich ergeben.“

Macht aber Alles nichts! Die agrarischen Blätter behaupten weiter mit der größten Ueberborendheit, die deutsche Landwirthschaft sei allein im Stande, den gesammten Fleischbedarf Deutschlands zu decken.

Die ostpreussischen Grenzbesitzer machen ebenfalls fleißig von der Erlaubniß, aus Rußland Fleisch in Mengen von 2 Rilo Zollfrei einzuführen, Gebrauch. Dadurch wird am Besten bewiesen, was das Geröde der Agrarier, die keinen Reute hätten Vorteil von der Grenzsperrung, weil sie ihr Schwein zu einem besseren Preis loszuschlagen können, werth ist. Wir haben an der russischen Grenze keine Gruben- und Industriearbeiter wie in Schlessien, sondern Infulente und kleine Besitzer, also Leute, welche sich ein oder mehrere Schweine füttern. Wenn die Leute jetzt ebenfalls wahllos nach Rußland hinübergehen, um Fleisch zu holen, so ist das der beste Beweis dafür, daß auch sie unter den hohen Fleischpreisen leiden. Um sich in den Besitz der 4 Pfund Fleisch zu dem billigeren Preis zu setzen, scheuen die Leute sogar weitere Wege nicht. Den Grenzbeamten ist das bekannt, deshalb achten sie sehr streng darauf, daß nur Leute aus dem Grenzgebiet Zollfreies Fleisch herüberbringen. Bei der Herabfolgung von Grenzarten werden die Leute genau ausgefragt und wenn sich herausstellt, daß sie nicht aus dem Grenzgebiet sind, darauf aufmerksam gemacht, daß sie kein Recht zum Herüberholen von Fleisch haben. Es ist erklärlich, daß

Die Fürsten der Börse.

Roman von Wassily Remirowitsch-Dantschenko.

Uebersetzung aus dem Russischen von Dr. A. Marlow und S. Stein.
(Nachdruck verboten.)

Kontalski schwieg noch immer. Offenbar erwartete er erst eine formelle Einladung zum Wort.
„Nun? Wie denken Sie darüber, Kontalski?“
„Ich fand ein sonderbares Merkmal. Ich bemerkte, daß zwar Actien angeboten wurden, sobald aber Käufer erschienen, erklärte Slominski, es sei Alles schon verkauft. Offenbar zielt das ganze Spiel nur auf Herabsetzung des Courses. Ich suchte bereits den Sigismund Wolesslawowitsch auszuforschen, doch umsonst, er schweigt. Entweder hat man ihn gut bezahlt, oder...“ Kontalski hielt inne.

„Was, oder?“
„Ober —“ er sprach es flüsternd, „die Sache geht von einem sehr bedeutenden Manne aus.“

„Zum Beispiel?“
Kontalski neigte sich direct an das Ohr Stoljeschnitow's: „Belinski selbst!“ Wie vor sich selbst erschreckend, schloß der Makler nach dem furchtbaren Worte die Augen.

„Das kann nicht sein! Was könnte er damit bezwecken? Wir hätten uns ohne Börse verständig machen können; arbeiteten wir doch das ganze Leben gemeinschaftlich!“

„Ich weiß auch nicht, warum und wie? Aber hier“, — und Kontalski zeigte auf die Seite, wo das Herz sitzt, „hier sagt mir Etwas, daß es Belinski ist! Die Papiere werden in zu großen Partien angeboten.“

„Nein, nein, das ist unmöglich! Ich werde das niemals glauben können! — Und was ist das für ein Spiel mit den Stargoroder Actien? Sie kauften dieselben ja in letzter Zeit zu horrendem Preise auf...!“

„Herr Stoljeschnitow befehlen es mir doch so.“
„Ja, ja, ich befehle, um jeden Preis zu kaufen; aber jetzt ist es Zeit, den Cours wieder herunterzudrücken. Ich theile Ihnen meinen Plan dazu später mit.“

„Auch die Stargoroder trieb Sigismund Wolesslawowitsch so in die Höhe; er überbot mich um zehn Rubel.“

„So? Also der ist gegen mich? Gut!“
Stoljeschnitow drückte den Knopf der elektrischen Glocke.

General Jubsaki-Dubassow zeigte sich an der Thür.
„Auf welchen Betrag haben wir denn Wechsel von Slominski?“

„Alle sind bereits bezahlt!“
„Wie, bezahlt?“ rief Stoljeschnitow, von seinem Plaze aufspringend.

„Heute vor acht Tagen bezahlte er Alles bei Heller und Pfennig.“

Andrej Feodorowitsch sah den Makler schweigend an, Kontalski zuckte die Achseln.
„Sehen Sie!“ sagte der Bankherr zu Belinski.

„Nein, hier muß Etwas Anderes dahinter stehen! — Belinski? Unmöglich! Es muß sich eine neue Macht an der Börse durchschlagen wollen! — Was hätte Belinski für Vortheil dabei? — Aber wie richtig sie zu Werke gehen! — Ich muß es erfahren, unbedingt! — Eine halbe Million habe ich bereits verloren; — werde ich die Stargoroder Actien noch einmal in die Höhe treiben können? —“

Stoljeschnitow sah lange in schweigendem Ueberlegen. Da klopfte es. Der General trat ein und meldete: „Der Rebacteur Taras Wassiljewitsch Lemschin!“

Ein kleines bewegliches Männchen, eine Brille auf dem kleinen blühenden Nuzen, ließ auf Stoljeschnitow hin, sagte seine Hand und drückte sie herzhaft.

„Freut mich, freut mich ungemein, Herr Stoljeschnitow,“

Sie wiederzusehen! Sie können sich gar nicht vorstellen, wie ich mich nach Ihnen sehnte! Nun, wie geht es im Auslande? Alles gefehen? — Und wie blühend Sie aussehen? Wie ein junger Mann! Gätte ich eine Tochter, ich würde sie Ihnen sofort zur Gemahlin geben!“ —

„Ja, ich war im Auslande. — Wie gehen die Geschäfte?“

„Ah, bah!“ witzte Lemschin ab, „wie sollen sie gehen? Wer lieft in unserer Zeit? Wer braucht heute Litteratur? Die Schenke braucht man, ein öffentliches Haus, aber gedruckte Sachen sind für die Raze! Das sind Geschäfte! Schon vier Jahre kämpfte ich mit der Gleichgültigkeit der Abonnenten und kann dieselbe immer noch nicht besiegen.“

„Ja, ja, die Journale mögen es nicht leicht haben, aber die großen täglichen Zeitungen rentiren sich sehr gut. „Golos“, „Nowoje Wrijemja“ und andere zahlen hohe Dividenden.“

„Ja, die haben einfach Glück und haben es besser verdient als ich! Ich habe doch auch praktische Bildung, habe das Leben studirt, hatte sogar eine Beschäftigung und kann immer Nichts erreichen!“

„Sie haben nicht genügend bedienende Mitarbeiter!“

„O, nein, selbst ein Professor arbeitet für mich, und jetzt engagirte ich noch einen... Haben Sie schon von Proobraschenski gehört? Er ist unser Opponent und Schimpfer. Er ist nicht arzt, Vorlesender verschiedener Vereine, hat auch Jemand im Senat auf seiner Seite. Und die Hauptsache, er versteht zu beissen, er zerfleischt einen vollständig.“

„Ich habe ihn auf der Reize getroffen. — Aber hören Sie, das machen Sie da in meinen Angelegenheiten? Das ist nicht contractlich!“

„Sie meinen?“

„Ich meine die Stargoroder Eisenbahn. Bestehen Sie sich, was Sie versprochen haben? Sie wollten eine Reize“

Personen, die im Grenzbezirk wohnen, nun aus Gefälligkeit für andere Personen ein Stück Fleisch über die Grenze holen. Wo das festgestellt wird, werden die Leute wegen Contrafunde in recht hohe Strafe genommen. Kürzlich holte ein Gastwirt einem Besucher, der mit seinem Sohn nach Laupollen gekommen war, um ein Stück zu holen, für diesen 4 Pfund Fleisch aus Russland. Das wurde verurteilt; im Grenzbezirk verfolgte die Leute, als sie auf dem Heimweg waren, durchsuchte das Fleisch und fand das Fleisch. Sowohl der Besucher wie sein Sohn als auch der gestohlene Wirth wurden in eine Geldstrafe von 30 Mark genommen. Der Staat wird nun 90 Mark einheben, wenn die Leute nicht dafür einige Tage ins Gefängnis gehen, weil sie die Summe Geldes nicht besitzen. Solche Fälle von wem häufiger vor. Es darf nicht Verwunderung hervorrufen, wenn unter solchen Umständen auch die Bevölkerung an der russischen Grenze sich in Scharen der Socialdemokratie zuwendet.

Neues Gewehr — neue Millionenausgaben!

Ein Versuchsschießen mit einem neuen Infanteriegewehr fand, wie mehrere Blätter geschrieben wird, am Mittwoch auf dem Tegeler Schießplatz durch Offiziere der Spandauer Gewehrprüfungskommission statt. Die in Aussicht genommene Zukunftswaffe der deutschen Armee soll ein noch geringeres Kaliber haben, als das jetzige Gewehr, Modell 1888, sie soll bei erhöhter Rasanz und vermehrter Durchschlagskraft für weitere Entfernungen als jetzt verwendbar sein. Die Proben liefen auf Distanzen von über 2000 Meter mit Erfolg ausgeht worden.

Dieser Kulturfortschritt!

Ein mecklenburgisches Jöuhl.

In Lanken bei Rom, das heißt bei demjenigen Rom, welches im Wahlkreis Pommern-Ludwigslund liegt, glaubte bei der letzten Reichstagswahl der Wahlkreisthater Herr Domänenrath Mand den Wähler so anzusehen zu können, wie es ihm passte. Gesetztlich ist vorgeschrieben, daß die Wahlhandlung um 10 Uhr beginnt und um 6 Uhr zu schließen ist. Herr Mand dagegen sagte den Wählern, die zum Theil von weit her gekommen waren, um ihr Wahlrecht auszuüben, bei ihm würde erst dann und dann gewählt. Auf eine deswegen erhobene Beschwerde ist jetzt von der Schweriner Regierung „Im Namen Seiner Königlichen Hoheit des Großherzogs Johann Albrecht pp“ ein Bescheid eingetroffen. Selbstverständlich konnte die Regierung nichts Anderes sagen, als was im Wahlgesetz steht. Aber wie milde und wie väterlich freundlich sagt sie das! Der Bescheid lautet nach dem „Reichsblatt“ wörtlich: „Das von Euch in Bezug auf die Zeit der Wahlhandlung beobachtete Verfahren entspricht nicht der einschlägenden gesetzlichen Vorschrift und wird auch durch die von Euch hervorgehobenen besonderen Umstände nicht gerechtfertigt. Wenn danach die Wahlhandlung um 10 Uhr Vormittags beginnt und um 6 Uhr Nachmittags geschlossen werden soll, so erscheint ein Abgehen hiervon nur in der Art zulässig, daß ein früherer Schluß der Wahlhandlung stattfinden kann, wenn vorliegt, daß sämtliche Wahlberechtigten des Bezirks ihr Wahlrecht ausgeübt haben. In jedem Falle muß die Wahlhandlung um 10 Uhr Vormittags beginnen.“

Soweit das Ministerium. Jüngst eine Klage über Zurücksetzung enthält das Schreiben nicht. Im Gegenteil, es schließt: „Wir verbleiben Euch in Gnaden gewogen.“ Man erwartet jetzt, daß bei Übertragungen gesetzlicher Vorschriften ein freieres von Seiten der oberen Behörden ausgeht wird. Das mecklenburgische Ministerium dagegen läßt Milde walten, und Herr Domänenrath Mand soll denn auch bei dem Empfang dieses Schreibens ein ganz vernünftiges Gesicht gemacht haben. Für die „patriarchalische“ Zustände des Mecklenburger Landes sind Form und Inhalt des ministeriellen Schreibens gleich charakteristisch.

„Socialpolitik“ des Unternehmers.

Ein wahrhaft erhebender Beitrag zu dem Socialpolitisch von Ober... (Text continues with a discussion on social policy and workers' conditions).

Kaufleute bringen. Die Eisenbahn mag an Bedeutung verlieren.

Ich habe bereits damit angefangen, aber... (A dialogue or monologue discussing social and economic issues).

Das ist doch nicht gesehen? ... (Continuation of the dialogue or monologue).

Der erforderlichen moralischen Qualifikation und der ausreichenden Charakterstärke. Die Abhängigkeit der Delegierten von ihren Wählern würde, wie man bei den Knappschäftsstellen schon erfahren habe, dieselben geneigt machen, ein strafbares Verhalten der Arbeiter nicht zur Abnung zu bringen. Die Delegierten würden direkt ungewollte Anordnungen treffen, in jedem Fall die Autorität der Grundbesitzer schwächen.

Dazu kämen die Bedenken politischen Charakters. Schon jetzt lege sich die socialdemokratische Partei stets das Verdienst bei, diese Maßregel zuerst vorgeschlagen zu haben, und trauert daran auch die gewohnte Behauptung, daß sie allein die legitime Vertreterin der Arbeiterinteressen sei, und daß greifbare Ergebnisse in der Durchsetzung von Arbeiterforderungen nur in ihrer Gesinnung zu erwarten ständen. Der neue, in der Frage der Arbeitervertreter sich bietende Agitationsstoff muß der Partei um so willkommener sein, je weniger sie auf Leistungen in positiver Mitarbeit sonst hinzustellen in der Lage ist. Auch erscheint es für agitatorische Verwertung der Maßnahme von geringem Belang, ob man Arbeitervertreter von Staats wegen beruft oder frei durch die Arbeiter wählen läßt. Die Agitation würde die Einsetzung staatlicher als eine vorerst theilweise Erfüllung der Arbeiterforderungen bezeichnen, in dem ständig wiederholten Verlangen der freien zehnten Wahl der Vertreter wäre stets bereiter, wirksamer Agitationsstoff gegeben, der Ruhe unter den Belegschaften nicht einfallen ließe. Auch ist nicht anzunehmen, daß die Wähler, wenn auch nur allmählich, in gemäßigten Bahnen einlenken. Die Erfahrungen z. B. mit den Wahlen zu den Gewerbestellen zeigen, daß die Vertreter der Arbeiter fast ausschließlich der socialdemokratischen Partei angehören. Aus den Wahlen werden als Delegierte hauptsächlich die Agitatoren selbst hervorgehen, welche der Wahlbewegung voranstehen haben. Aber auch wenn das nicht geschieht und eigentliche Vergleiche ohne agitatorischen Charakter beachtet werden, so können auch diese trotz eventuellen Widerstrebens sich auf die Lauer dem Parteivorstand nicht entziehen, dessen vor nichts zurückweichende Richtung — wir erinnern an die ständig wiederkehrenden Vergehungen gegen Kreisvereine u. A. in Pörgelow — genügend bekannt ist. In jedem Falle aber werden Anhänger der Partei mit einer gewissen passiven Autorität ausgestattet, ihre Stellung zur Förderung der Parteizwecke auszuüben und damit in letzter Linie den Bestand des Staates selbst gefährden. Mit Einführung eines wie immer gearteten Wahlsystems aber, wie dies z. B. in der Petition des Gewerkevereins christlicher Bergarbeiter und auf dem Dortmunder Bergarbeiter Congreß, Ostern 1898, geäußert wird, ist die socialdemokratische Wahlsystem und Wahlorganisation in Permanenz erklärt. Damit wird eine Schulung geschaffen, deren Wirkung auch auf den Ausfall der politischen Wahlen selbst nicht ohne Rückwirkung bleiben kann und in Folge dessen alle zur Eindämmung der socialdemokratischen Agitation getroffenen oder zu treffenden Maßnahmen der künftigen Staatsregierung bei den Bergarbeitern hinwiegend zu machen droht.

Das der Vorstand der Bergwerksarbeiter-Organisation dem Minister diese Antwort gegeben in gefälligen und in vielen Argumenten gegen die organisierte Arbeiterkraft und die Socialdemokratie, geben würde, haben wir vorausgesetzt. Was sagen aber die Arbeiter und andere vernünftige und ehrliche Socialdemokraten? Weiß der preussische Handelsminister das? Wenn nicht, so hätte er um jeder Gerechtigkeit willen gut auch die Ansichten dieser Kreise zu erfragen. Auf Grund des mitgetheilten Unternehmerrücksehens die herabgesetzte Forderung der Arbeiterdelegation abzuweisen, das würde die schlimmste Ungerechtigkeit sein!

Das Ende der Schonzeit?

Die Schonzeit, die den neuen Männern zugewidmet worden ist, scheint ihr Ende erreicht zu haben, denn das Ministerium hat dem Bundes der Landwirthe mitgeteilt am 16. August, daß das Verlangen auf die neuen Männer nicht erfüllt ist, daß vielmehr das, was wir in der Vertretung der deutschen wirtschaftlichen Interessen dem Ausland gegenüber nicht haben, zeigt, daß ganz dieselbe Nummer des alten Jahrs weitergeponen wird. Zum Beweis für diese Behauptung wird das deutsch-englische Handelsvertragsprovisorium, unter handelspolitisches Verhältnis zu den Vereinigten Staaten und die Lösung der Zoll- und Eisenbahntarif-Einstimmigkeit mit England ins Feld geführt. Der neue Reichstag werde es als eine seiner ersten Aufgaben betrachten müssen, diesen und für die letzten handelspolitischen Maßnahmen der Regierung Stellung zu nehmen.

Schutz vor Schmeicheleien!

Die Kritik von der Verhöhnung eines Bergarbeiter Arbeiters wegen Vettelns, die wir gestern nach Hamburgs Blättern mittheilten, erweist sich nach weiterer Berichtigung als im Wesentlichen wahr. Der Mann hat gebettelt und das geglaubt. Er ist am letzten Tage aus der Haft entlassen worden, nicht deswegen, weil er unbeschuldig war, sondern, weil er wegen häuslicher Verhältnisse zur Entlassung gezwungen wurde. Er ist auch

inzwischen. Man kennt sich, die Kritik dieser letzten Gesellschaft herabzusetzen. Entsetzen Sie kein Procrustes die herabsetzenden Fesseln und lassen Sie ruhig einen gehörigen Haufen von Exempel — Aber! Was ist das noch bei Orneria Stammler... (Text continues with a dialogue or monologue).

Schönheit geht. In einer Ecke stehen ein neuer Boden, ein langer, weitzer Boden in einer abgetragenen Halle. Die unglücklichen Augen haben sich in der Augen... (Continuation of the dialogue or monologue).

bereits mehrfach vorbestraft wegen Urkundenfälschung, Betrugs, Diebstahls und Vettelns.

Kriegervereinsliches. In Caputh bei Potsdam wurde ein Mann aus dem Kriegerverein ausgestoßen, weil er am Wahltag gegen die Wahl der socialdemokratischen Wahlkreisthater und einen dem Amtsvorsteher angeboten hat. Außerdem hat er dagegen Einspruch erhoben, daß bei Ermittlung des Wahlergebnisses der Amtsvorsteher bei den Gegnern nur die Partei, bei den Conservativen aber den Namen nannte. Diese beiden Verbrechen wurden für so entsetzlich angesehen, daß der Mann der Ehre verlustig erklärt wurde, einem Kriegerverein weiterhin anzugehören.

In Goerke a. S. ist den Mitgliedern des Kriegervereins nachstehendes Formular zum Unterschreiben zugeschickt worden: Ich Unterzeichneter erkläre hiermit, daß ich nicht Anhänger der socialdemokratischen Partei oder Lehre bin, noch deren Bestrebungen moralisch oder thatsächlich unterstütze. Ich bekenne mich vielmehr zu dem in den Satzungen des Deutschen Kriegerbundes ausgesprochenen Grundlag der Liebe und Treue zu Kaiser und Reich und verpflichte mich ausdrücklich, nationale und patriotische Gesinnung bei jeder Gelegenheit zu betheiligen. , den 18

Da selbst bei der letzten Stichwahl für den Ordnungsmann nicht so viel Stimmen abgegeben worden sind, als der Kriegerverein Mitglieder hat, dürfte diese Maßregel einen gewaltigen Schwund von Mitgliedern zur Folge haben.

Windthorst — preussischer Minister. Ein bayerisches Centrumsblatt behauptet, Windthorst habe nach der Entlassung Bismarcks vom Kaiser den Posten eines preussischen Ministers angeboten erhalten, Windthorst habe aber abgelehnt. Ein Dementi wird wohl nicht lange auf sich warten lassen.

Reichswahlrecht und Jesuiten. Die „Leipz. Ztg.“, das amtliche Blatt der süddeutschen Regierung empfiehlt die Aufhebung des Jesuitengesetzes, um damit die Zustimmung der katholischen Bevölkerung zu einer Aenderung des jetzigen Reichstagswahlrechts zu erlangen. Dazu bemerkt die „Germania“: Die „Leipz. Ztg.“ irrt gewaltig, wenn sie meint, daß das Centrum für die Aufhebung des Jesuitengesetzes vielleicht die Beschneidung des Reichstagswahlrechtes concibiren würde. Für die Aufhebung des Jesuitengesetzes sprechen so viele durchschlagende Gründe, das es der Verquickung der Aufhebung desselben mit irgend einer anderen Sache gar nicht bedarf.

Verluste der bayerischen Armee. Im Monat Juni verlor die bayerische Armee 14 Mann durch Tod, davon einen durch Ertrinken, einen in Folge Erschöpfung durch Hunger nach einem Selbstmordversuch, und vier durch Selbstmord. Also fünf Selbstmorde in einem einzigen Monat! Schade, daß die amtliche Statistik nicht angiebt, was diese jungen Leute in den Tod getrieben hat. Für den denkenden Menschen sprechen aber auch diese trodenen Zahlen Bände.

Kleine politische Notizen. Die Berliner Eisenbahnen-Inspectionen sind vom Handelsminister beauftragt worden, für die Gruppe „Social Wohlfahrtsverein“ der Pariser Welt-Ausstellung von 1900 Erhebungen über die Herstellung von Arbeiterwohnungen in Berlin und deren weiterer Umgebung anzustellen. Es sollen in Betracht kommen, die von Staats, Provinzial, Kreis- und Ortsbehörden, ferner die von industriellen Privatbetrieben und endlich die von Bau-genossenschaften errichteten oder erworbenen Arbeiter-Familien-Wohnungen, außerdem aber alle von gemeinnützigen Genossenschaften überhaupt — nicht nur für gewerbliche Arbeiter — hergestellten Familienwohnungen. Zur Reform der Eisenbahnverwaltung erklärt die „National. Corr.“ die Meldung, die betr. Frage solle endgültig in der „Generalconferenz der deutschen Eisenbahnen“, die Mitte December d. J. in Berlin stattfindet, entschieden werden, für unbegründet. Die Vorberatungen und Erhebungen, die diese Angelegenheit notwendig macht, befinden sich noch in einem Stadium, das diese, wohl als Wunsch von interessirter Seite zu betrachtende Annahme in keiner Weise rechtfertigt. Mit dieser Annahme fällt natürlich auch die weitere, daß die neuen Tarife bereits vom 1. April n. J. in Wirksamkeit treten sollen. — Eine ganz besondere Gnade“ will, wie das Mainzer Gubernement bekannt gibt, der Kaiser der Mainzer Bevölkerung erweisen, indem er bei seinem demnächstigen Besuch „durch fast alle Hauptstraßen der Stadt reitet“. Die Oberbürgermeisterin... in ihrer Bekanntheit von einer „ganz besonderen Ehre“. Welchen Grund mag, so fragt der „Vorwärts“, die Stadtregierung gehabt haben, diese Lesart vorzugeben? — Die Hamburger Millionäre sind lässig. Aus Hamburg wird gemeldet: Die Sammlungen für ein Bismarck-Denkmal ergaben in acht Tagen 263,932 Mark. Eine halbe Million ist erforderlich. Die Rhetorik und Großunternehmer haben Bismarck doch genug zu verstanden. — Eine Protektorsammlung der deutschen Volk-Industriellen gegen die Einführung eines Zollzolls wird am 30. August zu Leipzig stattfinden. — Großschiffahrtsweg Berlin-Stettin. Nach der „Volk-Zeitung“ soll sich die Regierung in der Vorlage wegen des weiteren Ausbaues des Canalwesens für den Großschiffahrtsweg Berlin-Stettin, also für die Westlinie entschieden haben. Das Project der östlichen Linie würde nicht befürwortet werden. — Das Brigadegericht in Warschau hat das Urtheil der Grenzcommission, die den berittenen Grenzsoldaten Fischelmann zu zwei Jahren Gefängnis, Verweisung in die Arbeiterabteilung und 200 Markentlohn verurtheilt hatte, weil er unweit der Dniwra eine Tochter des deutschen Entschlossenen Mord bedachte und über die Grenze ziehen wollte, aufgehoben und nur auf drei Monate Gefängnis und Einweisung in die Strafingabteilung erkannt. — Vor einigen Tagen wurde aus Göttingen gerichtlich der Tod des Kaisers von Mexiko gemeldet. Die Nachricht ist bisher unbestätigt geblieben, wie so viele Meldungen, die aus dem Nachrichten-Netzwerk Weg in die englischen und französischen Zeitungen finden. —

Ausland.

Die englisch-russischen Interessenkämpfe. Aus London wird der „Nat. Corr.“ gemeldet: In den an China interessirten Geschäftskreisen wird berichtet, daß die Regierung sich entschlossen sei, als Antwort auf die Aenderungen, welche England in der Eisenbahnfrage erlitten hat, abermals chinesische Gebietsstühle zu besetzen. Die Fortsetzung der Eisenbahn seiner Route zu entziehen, sei nur gestellt, um Zeit für ein gemeinsames Vorgehen mit Japan und Nordamerika zu gewinnen. Augenblicklich finde ein sehr eifriger diplomatischer Verkehr zwischen den Regierungen dieser drei Staaten statt, und in Washington sei man bereit, sowie Manila den Nordamerikanern übergeben sei, jedes Schritt des Geschwaders Derrys nach den nordchinesischen Gewässern zu entsenden. Alsdann würden England, Nordamerika und Japan zu gleicher Zeit je einen Theil Chinas besetzen, was falls dann die russischen

Truppen in Peking einzücken, solle für Mittel- und Südchina eine neue Dynastie berufen werden.

Unter Hinweis auf die englisch-russische Spannung wegen der chinesischen Politik fordert die „Alln. Ztg.“ eine internationale Verständigung über die zu befolgende Politik der gesamten Mächte China gegenüber, da der von allen Mächten aufgegriffene Begriff der Interessensphäre große Gefahren in sich schließt. Je früher man sich verständigt, um so eher würden die Reime zu Verwickelungen beseitigt.

Als die Kritiker und Gegner der Kiautschuanpolitik diese Reibungen und Conflictmöglichkeiten voraussetzten, die aus der „Auftheilung“ Chinas entspringen müßten, erhob die ganze Colonie der „Ucherseer“ ein indianisches Protestgeschrei. Wer hatte recht?

In einem augenscheinlich officiös beeinflussten Zeitartikel über die Lage im fernem Osten führt der Londoner Daily Telegraph aus, der Vertrag von Tientsin zwischen England und China sei durch gewisse Handlungen der Chinesen in Verbindung mit Eisenbahn- und anderen Concessionen moralisch, wenn nicht technisch verletzt worden. China könne in diesem Falle nicht vorstehen, daß es unter russischem Drucke gehandelt habe. Der Tientsiner Vertrag sei mit England, nicht mit Rußland geschlossen worden. Wenn die eingegangenen Verpflichtungen hintangestellt werden, müsse England Genugthuung von China und nicht von Rußland erwarten. Es sei indeß noch Grund für die Hoffnung vorhanden, daß Rußland die Gefahr der Politik, die sein rücksichtsloser Agent in Peking dem schwachen Tschungli-Damen (Kusmaul-gan) auferdränge, einsehen werde, denn sonst müßte aus von zwei Ergebnissen: entweder werde Rußland die Chinesische Regierung, nachdem es sie zu einem Malafide-Acte gegen England verurteilt, preisgeben oder nach Beiseitwerfung aller Vorwände in directen Conflict mit England treten müssen.

Ein englischer Erfolg?

Nach einer ausführlichen Correspondenz, welche die Petersburger Wd. aus Aken bringen, hat England innerhalb der letzten Wochen ganz Sahara den von der Babelmandel-Enge bis zum Golf von Oman unter sein Protectorat genommen. Dazu bemerkt der „Petersb. Herold“:

„Diese neueste Eroberung Englands, wonach in Europa kein Staat hat, bedeutet für das Weltreich der Königin Victoria einen Gebietszuwachs von der Größe Frankreichs, obgleich der Boden werth und die Einwohnerzahl, wie unsere falschen Karten uns weis machen, dazu in keinem Verhältnis stehen. In dieser Karte vom Kaiser Meier bis zum Persischen Meerbusen einen einzigen zusammenhängenden weissen Streifen zeigen, der in Europa zu dem England sehr erwünschten Glauben verleiht, Sahara sei eine fahle Sand- und Felsenwüste, etwa wie die Halbinsel Sinai, da liegt in Wirklichkeit tropische Segensfülle und reiches Vorkommen. Denn das Gebirgsland Sandromant, das Königreich Sabah von des weissen Salomons Gebirgen, ist nach verschiedenen Richtungen von mächtigen Strömen bewässert, die den Hochflächen und Thälern eine Fruchtbarkeit entlocken, die derjenigen des heißen Landes Yemen in Nichts nachgibt. Insbesondere der vom Indischen Ocean despalte Küstensaum gewährt reichen Ertrag an Lada, Zamantiden, Datteln und Pflanzstoffen aus einer Strecke von 700 Meilen Länge bei einer Bevölkerung, die in den Traditionen einer uralten Cultur lebt.“

Abgesehen von dem neuen Gebietszuwachs, der England, insbesondere aber dem in letzter Zeit mitgenommenen Cabinet Salisbury als vorzüglich präparirter Braten aus die stets noch neuen Lederbüchsen Löhner Tafel geflogen ist; abgesehen auch von dem Gewinn, den der englische Industriehandel aus dem neuen Protectorat ziehen wird, hat Süd-Arabien für Großbritannien den unschätzbaren Werth eines in Zukunft den Indischen Ocean beherrschenden Festungsgürtels, eines Festungsgürtels, der — was für das Rußland des nächsten Jahrhunderts nicht gleichgültig ist — auch den Persischen Meerbusen seiner Wachtposteneinordnung würdig. Gerade das ist für England das Werthvollste. Wer den Persischen Meerbusen unter seine Fittiche nimmt, der beherrscht den Handel Süd-Persiens und Mesopotamiens, was keine Kleinigkeit ist.“

Diese Ausführungen sind im Allgemeinen sehr zutreffend, zweifelhaft erscheint nur, daß man von einem Protectorat Englands bereits als von einer vollendeten Thatsache sprechen kann.

Frankreich. Wie man es erwarten konnte, wurde auch der Professor Wuisson, der gleich Stapfes am Grabe seines Freundes, des Generalschulinspectors Pecaut, gegen die Vergewaltigung der Justiz in der Dreyfusache gesprochen hat, von dem radikalen Unterrichtsminister Bourgeois gemäß geregelt, wenigstens in einer indirecten Weise. Wuisson sollte nämlich bei der Preisvertheilungsfest der Volkserrichtungs-Gesellschaft im Canton Montfort-l'Amaury am 14. d. Mts. im Namen des Ministeriums den Vorsitz führen. Man wurde er dieser Ehre entzogen. Darüber natürlich große Befriedigung in der Presse des Generalstabs. Weniger erbaud durch diese und andere Krümmungen des radikalen Ministeriums vor dem Militarismus sind die linksstehenden radikalen Blätter. Der „Kappel“ bedauert den elementar politischen Bankrott des Radikalismus in der Person des Ministeriums Brisson und ruft verzweiflungslos die aufrichtige demokratische Elemente auf, sich aufzuraffen und zu sammeln, um neben der socialistischen eine demokratische Partei zur Vertheidigung der Freiheiten zu bilden.

Die häufigen Fälle der Erkrankungen in der französischen Armee erregten in der letzten Zeit stark die öffentliche Meinung; soeben publicirt das Kriegsministerium einen langen Bericht über die Lage der Dinge, der freilich sehr wenig dazu geeignet ist, die Gemüther zu beruhigen. Der Bericht constatirt selbst z. B., daß die meisten Kasernen auf den Gebrauch von schlechtem und notorisch gesundheitsgefährlichem Wasser anzuweisen sind, daß ferner die Verbreitung der Malariafrankheit — der Tuberculose — in der Armee eine geradezu erschreckende ist: mehr als der fünfte Theil aller Todesfälle unter den Soldaten entfällt auf diese Krankheit. Im April dieses Jahres sah sich sogar das Parlament genöthigt, ein Gesetz zu schaffen, wonach alle schwebkräftigen Soldaten bis zur Genesung vom Dienste entlassen und nach Hause geschickt werden. Ungeachtet dessen sind bis jetzt gar keine hygienischen Maßregeln vorgenommen worden, um die Reime der tödlichen Krankheit von der Kaserne fernzuhalten. Zur Gegenheil, es ist dem Professor Grassmann gelungen, auf dem Wege privater Ermittlungen, trotz dem Verbotungs-

und Verschleierungssystem der Militärgewalten, zu constatiren, daß die elementarsten Gesundheitsmaßregeln in den Kasernen fehlen. Und der Bericht des Kriegsministeriums mußte sich in diesem Punkte auf einige allgemeine Nebenarten beschränken.

(Ende der Rubrik: Politische Uebersicht.)

Arbeiterbewegung.

Lohnbewegung der Berliner Puffer. Eine Versammlung der Puffer Berlins und Umgebung beauftragte die Lohncommission, zu einer gänzlich erscheinenden Zeit an sämtliche Arbeitgeber im Pufferfach das Gesuch zu richten, den Abschlagtagelohn bei neunstündiger Arbeitszeit von 7 Mk. auf 7.50 Mk. zu erhöhen und gleichzeitig die 1898 gezahlten Pufferpreise wieder zur Geltung zu bringen. Die Lohncommission berichtet, daß zur Zeit 1240 Puffer sich der Controle unterstellen und regelmäßig Beiträge zum Streikfonds leisten.

Aus Leipzig meldet unser dortiges Parteiblatt: Sämtliche Arbeiter des Leipziger Zweiggeschäfts der Brauerei Kelsch bei Dresden befinden sich im Ausstand. Ihre Forderung, jedem Mann pro Woche 3 Mk. zuzulegen, wurde vom Director Bentzenhoff, der eigens von Dresden herüber gekommen war, abgelehnt. Die Arbeiter, Kutscher und Schaffner erhielten einen Wochenlohn von 15 Mk. bei 15 1/2 stündiger Arbeitszeit pro Tag und 2 Procent von den Einnahmen, die aber um die Kundschaft zu erhalten, verweigert werden mußten, da fast sämtliche Abnehmer keine Geschäftsleute sind, die ihre Kundschaft in Arbeiterstreiken haben.

Die Glaser in Freiburg im Breisgau sind im Streik. In Straßburg sind zwischen der Leitung des Brauereivereins und den ausländischen Brauereiverbindungen im Gange.

In Straßburg haben sämtliche Brauer, Köchler, Gefäßführer des Brauereivereins wegen Lohnforderungen die Arbeit eingestellt.

Die Vergolder in Wien sind wegen Erreichung des Neunhunderttags in eine Bewegung eingetreten.

Der Ausstand der Zimmermeister in Amsterdam ist am 16ten August plötzlich beendet worden. Unter dem Einfluß der Propaganda, welche sämtliche bürgerliche Väter unternommen hatten, eingeschüchert durch das rohe Auftreten der Polizei und entmuthigt durch den ungenügenden Bestand der Streikliste, hatten in den letzten Tagen schon ziemlich viele Ausständige die Arbeit wieder aufgenommen, während auch die katholische Gewerkschaft weitere Theilnahme herbeigeführt. Da war die Kraft des Streiks gebrochen. Die Arbeiter nehmen bedingungslos die Arbeit wieder auf.

Aus aller Welt.

Aus Berlin. Daß die Speculation auf Aberglauben und Dummheit selbst in Berlin noch ein rentables Geschäft ist, beweist der Nachlaß einer vor Kurzem im Frankfurter Viertel verstorbenen Frau N., welche ein Alter von 64 Jahren erreichte. Die alte Frau, welche sich mit Kartenlegen und Wahrsagen beschäftigte, deren Specialfach jedoch das „Sprechen der Ahr“ bildete, hat es verstanden, ohne andere Einnahmequellen als ihre „Kunst“, Eshparrnisse in der Höhe von 34,000 Mark im Laufe der Jahre zu machen. — Der Bureauvorsteher Buchmann, welcher einem hiesigen Rechtsanwalt mit circa 4000 Mark durchgegangen war, hat sich heute unter Mitgabe des veruntreuten Betrages der Criminalpolizei selbst gestellt und ist in Haft genommen worden.

Ein schweres Brandunglück wird aus Janschin (Bombern) gemeldet: Der Kaufmann und Pöhlhändlerbesitzer Zimmermann begab sich am Mittwoch, als es bereits dunkel war, mit Licht in den Keller seines großen Baarverwahrers, um Spiritus abzugeben. Wohl in Folge einer Unvorsichtigkeit beim Hantiren mit dem Licht explodirte plötzlich der Spiritus im Faß, und im Augenblick stand der Keller in Flammen. Zimmermann wurde, aber über mit Brandwunden bedeckt, alsbald ins Freie befördert und wird seine Leichfertigkeit aller Wahrscheinlichkeit nach mit dem Leben hängen müssen. Die Explosion hat aber noch ein weiteres Opfer gefordert; im Nebenzimmer fiel eine Frau Perwig vor Schreck vom Stuhl und war sofort todt. Der Waarespeicher ist vollständig niedergebrannt.

Die Churmüllererei scheint in Wien epidemisch zu werden. Dienstag Nacht wurde ein Mann bemerkt, wie er am Stephansthurm mit Hilfe des Blitzableiters in die Höhe kletterte. Man benachrichtigte telephonisch die Feuerwächter, die ihn in halber Thurmhöhe aufhielten und zum Fenster hineingezogen. Er hatte zwei große schwarze Fahnen am Rücken, die er anlässlich des am Mittwoch stattfindenden Kaiserfestes an der Thurmspitze befestigen wollte. Er wies sich als ein Dachdecker aus. In derselben Nacht wurden noch drei Personen verhaftet, die Fahnen auf der Spitze der Stephansthurmhöhe anbringen wollten, darunter auch ein Dienstmädchen, das angab, sie wollte durch den Versuch erreichen, daß ihr Großvater im nächsten Jahre zur Fußwache zugelassen werde.

Der französische Dampfer „Dan“ im Jahre 1812 im Hafen von Trest gefunken war, ist am Mittwoch glücklich gehoben worden.

lokales und Provinzielles.

Breslau, den 19. August 1898.

Genossen und Genossinnen.

Wie an einer Volkswacht-Agitation theilnehmen wollen, können sich das nötige Material Sonnabend in der Expedition der „Volkswacht“ abholen.

Offentlich beleidigt haben soll der Redacteur unseres Blattes, Genosse Julius Bruns, den Herrn Staatssecretär Grafen Posadowski und zwar durch die in der Nummer der „Volkswacht“ vom 8. Juni d. J. enthaltene Kritik des bekannten „Wahlbriefes“, den Graf Posadowski an einen „notablen“ Politiker richtete. Die Prozeßverhandlung dürfte sich recht interessant gestalten, giebt sie doch auch Gelegenheit, an Gerichtsstelle die offene Parteinahme eines hohen Staatsbeamten im heftigsten Wahlkampf zu erörtern.

Gräf Guido Wendels Willkürstiftung und die großhiesigen Arbeiter. In allen nördlichen Zeitungen wurde jüngst die Wohlthätigkeit und Arbeiterfürsorge des Grafen Guido Wendel von Donnermarkt auf Neubred, wovon wir bereits kurz berichteten, gerühmt. Anlässlich eines Familienfestes hatte er eine ganze Million für eine wohlthätige Stiftung geopfert, die er die Guido-Stiftung nannte. Mäurer würde vielleicht nicht, daß eine Million beim Reichthum dieses Herrn nicht viel bedeuten wird, dürfte wohl auch nicht daran, woher denn der Graf sein vieles Geld hat. Unseres Erachtens gab es bei dieser Stiftung durchaus nicht so viel zu rühmen.

Unsere Ansicht bestätigt ein gerade zur rechten Zeit von der „Reuther „Praca“ abgedruckter Brief eines Arbeiters aus Chropaczow, der dort auf einem großen Werke arbeitet. Der Brief lautet: „Neben“ hat man ein gutes Verdien, aber bei uns ist es sehr miserabel. Die Kasse ist hier sehr kleiner, denn es kostet 5 Mk., die Wohnung 7 Mk. Und der,

der 2 Mk. pro Schicht hat, muß auch alles so theuer bezahlen wie die anderen, und dabei hat mancher arme Mann 5 bis 6 Kinder. Wie soll er davon eine so große Familie ernähren; wie sie ordentlich erziehen. Deshalb bitten wir alle unseren Director, daß er beim Generaldirector und beim Grafen Guido Wendel für uns eintrete. Wenn es bei uns doch so wäre wie in Lipine. (In Lipine ist das größte Zinkwerk Oberschlesiens, die Eiseshütte, Eigenthum der Schles. Act.-Ges. f. Bergbau und Zinkhüttenbetrie.) Wir bitten unsere Herrschaft herzlich, daß sie uns die Kohlen billiger giebt, daß wir sie auch so bezahlen, wie in Lipine. Dort zahlen sie für 18 Centner monatlich 2.40 Mk. im Winter und 1.50 Mk. für 10 Centner monatlich im Sommer, und das schon seit sehr langer Zeit. Bei uns ist Noth, deshalb wäre eine solche Vinderung sehr gut. Die Herrschaft könnte das thun. Der Graf Guido Wendel feiert jetzt ein Jubiläum, weil er Neubred und die ganze Herrschaft (die Herrschaften: Tarnowitz-Neubred, Deuthen-Neubred, Lubschau, Wolfshütten, Deuthen-Tarnowitz-Neubred etc., im Ganzen 22,800 Hektar allein in Br.-Schlesien) 50 Jahre besitzt. Eine Million Mark hat er für Wohlthätigkeitszwecke gegeben. Möge die Wohlthätigkeit bei uns anfangen, wir haben das gewiß verdient.“

Dieser interessante Brief erklärt theilweise den Ursprung jener Million, er zeigt aber auch, daß Graf Guido hinne sehr kurzer Zeit seine „geopferte“ Million wieder zurückhaben wird.

Die Frage der Arbeitslosen-Versicherung scheint in Deutschland allgemach in regeren Fluß zu kommen. Bekannt sind die zahlreichen Versuche, mit denen unsere Gewerkschaften an die Lösung der schwierigen Aufgabe herantraten. Nicht ohne Bedeutung ist ferner die Thatsache, daß in letzter Zeit auch officiös Blätter sich mit der Frage ernsthaft beschäftigen. So hat dieser Tage der „Damburgische Correspondent“ aus Anlaß der Ankündigung des im nächsten Monat in München stattfindenden Verbandstages deutscher Arbeitslosen-Versicherung in einem ausführlichen Artikel für eine in a a t l i c h e Arbeitslosen-Versicherung ausgesprochen. Communitate sowohl wie gewerkschaftliche Versicherungen seien unzulänglich; erstere, weil die Mitglieder der Versicherung allzu häufig den Ort wechseln, letztere, weil die Mitglieder der Gewerkschaften zur Zahlung der Beiträge nicht bauend gezwungen werden können. Deswegen empfehle sich das Eingreifen des Staates. Die staatliche zwangswelche Versicherung gegen Arbeitslosigkeit bilde den „letzten Stein“ im Ausbau der deutschen Arbeiterversicherungs-Gesetzgebung. Wenn nun auch nicht ohne Weiteres anzunehmen ist, daß dieser Artikel direct officiös Ursprung hat, so fällt es doch auf, daß er in einem sehr häufig officiös bedienten Blatte an erster Stelle unterkommen kann.

Offenentliche Holzarbeiterversammlung. Donnerstag Abend tagte in Fallmann's Brauerei eine öffentliche Holzarbeiterversammlung, die leider nur von etwa 150 Mann besucht war. Nach einem interessanten mit großem Beifall aufgenommenen Vortrage des Genossen Saffers über die Nothwendigkeit und Bedeutung der gewerkschaftlichen Organisation berichtete Collegen C a n g e r über die Thätigkeit der Lohncommission. Es ist wohl f. B., so führte Redner aus, die 9 1/2 stündige Arbeitszeit bewilligt worden, aber zum kleinsten Theil kann von ihrer Durchführung die Rede sein. Die Lohncommission habe dagegen wenig thun können. Sie besaß wohl die Genehmigung zu einer Lohnbewegung in diesem Jahre, aber Angesichts der Laune vieler Kollegen gegenüber der Organisation mußte sie unterbleiben. Die Organisation hat leider keine Erfahrung erfahren, sondern ist schwächer geworden. Während der Lohnbewegung des Jahres 1897 sind in den Monaten Januar bis April 547 Mitglieder dem Verbande beigetreten; fragen wir heute nach ihnen, so hören wir, daß 123 davon der Organisation noch angehören. Von Anfang Mai bis Juli 1897 ließen sich 268 Kollegen als Mitglieder des Verbandes einschreiben; 5) sind ihm bis heute treu geblieben. Gegenwärtig zählt die hiesige Zahlstelle des deutschen Holzarbeiterverbandes 5-600 Mitglieder. Zur Zeit einer Lohnbewegung schließen sich große Massen der Organisation an, aber ein Jahr darauf sind sie aus ihr verschwunden, nachdem die Vortheile der Organisation von ihnen eingesehen wurden. In der neuesten Zeit hat die Lohncommission versucht, Werksleiter-Sammlungen zu veranstalten; doch nur wenige Kollegen hielten es für nöthig, an denselben theilzunehmen, sodaß also auch auf diesem Gebiete wenig geschehen ist. Es frage sich nach alledem, ob das Bestehen der Lohncommission noch einen Zweck habe. Die Versammlung beschloß nach kurzer Debatte, die Lohncommission bis auf Weiteres bestehen zu lassen.

Ueber die Thätigkeit des Gewerkschaftscomitès berichtet darauf Collegen Siegmann. Aus der Neuwahl der Delegirten gingen hervor die Kollegen: Siegmann, Felschel, John, Peterhansel und Elias. — Unter Vorsitzenes“ verhandelte man u. A. über die Localfrage und nahm folgende Resolution fast einstimmig an: Die heutige Versammlung erklärt sich mit der Errichtung eines Gewerkschaftshauses einverstanden und erwartet, daß die für die Vorarbeiten gewählte Commission mit gesunden Unterlagen ausgerüstet vor eine allgemeine Gewerkschafts-Versammlung treten wird.“

Nach einer Aufforderung des Vorsitzenden an die Kollegen, sich energisch an der Kräftigung und dem weiteren Ausbau der Organisation mitanzuhängen, wurde die Versammlung geschlossen.

Das Unglück, das sich im Frühjahr d. J. beim Abzug einer Villa in Kleinburg ereignete und bei dem der Polier und zwei Maurer in die Tiefe stürzten, wobei sie sich theilweise ernste Verletzungen zuzogen, war Gegenstand einer Verhandlung der am 17. d. Mts. stattgefundenen Straßammerkung. Angeklagt war der Maurermeister Br a n d t, dem die Aufstellung des Leitgerüstes übertragen worden war und der Zimmermeister W i n k l e r, der mit seinen Leuten die Arbeit ausgeführt hatte. Wegen des Nachhins konnte das Gerüst nicht ganz nahe an das Haus herangestellt werden. Um das Herabfallen von Baumaterial zu verhindern, wurde zwischen Hochparterre und ersten Stock ein Janggerüst angebracht, auf das die arbeitenden Maurer traten, weil die auf den Leiterbänken liegenden Balken wegen ihrer zu großen Entfernung vom Hause das Arbeiten sehr erschweren. Für das Tragen von Balken war das Janggerüst natürlich nicht berechnet, es brach beim Betreten und die drei Personen stürzten 8 Meter hoch herab. Das Gerüst sprach Brandt frei, da diesen nach dem Untertanen der Bauherrnbesitzenden Stadthauptmeyer S e f f e r und Maurermeister S i m o n keine Schuld im Hinblick der Urtheile trifft. Winkler dagegen wurde zu 14 Tagen Gefängnis verurtheilt.

Das Gewitter hat am Donnerstag Nachmittag über Breslau und die umliegenden Gegenden hinweg, hat auch mehrere Schäden angerichtet. In der Dornamischen Gasse hat in Kleinburg ein Haus abgebrochen fünf Personen. In der Dornamischen Gasse wurden zwei große Bäume durch den Wind entripelt, von einem Holzhaufen bedeckt das Gerüst weggeführt; mehrere Personen der Gasse haben dabei Verletzungen erlitten. Am Ostau-Ufer 25 brang das Wasser in eine Kellerwohnung ein, desgleichen auf der Weihen Ode, wohin die Feuerwehr geehrt wurde.

Grobes Unglück verdröhnt Mittwoch Abend in der zweiten Stunde bei dem Abzug der Villa von Kleinburg. Der Polier und zwei Maurer stürzten in die Tiefe, wobei sie sich theilweise ernste Verletzungen zuzogen, wobei sie sich theilweise ernste Verletzungen zuzogen, wobei sie sich theilweise ernste Verletzungen zuzogen.

